Düsseldorfer Zeitung.

№ 45. Sonntag den 14. Februar. 1847.

Uebersicht.

Das Patent, die ständischen Einrichtungen betreffend. (Zweiter Artikel.)

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (Widerlegung falscher Gerüchte). Magdeburg (Volkstanzlust zu Salzwedel). Münster (Lieutenant v. Berries). Köln (Gebete für die Wiederherstellung J. Maj. der Königin; die Alteweiber-Fastnacht). Crefeld (der Deutschkatholicismus zu Ende). Vom Rhein (die HH. Jacobi, Haniel und Huyssen im Ruhrort). Dresden (schleswig-holsteinische Zustände). Leipzig (Dr. Jordan's Ausweisung). Darmstadt (Preßprozeß).
Frankreich. Paris (der Prozeß gegen Adde Constant; die Bank; die Verhältnisse zu England; Chateaubriand's Frau †; Forts. der Adresse-Discussion; Alex. Dumas).
Großbrittanien. London (Parlamentsverhandlungen).
Schweiz. Bern (die Verkehrsverhältnisse mit Freiburg). Basel (die Metzger).
Türkei. Konstantinopel (Vermischtes).

Das Patent, die ständischen Einrichtungen betreffend.

(Zweiter Artikel.)

Die Meisten werden sich nicht befriedigt fühlen von den Verordnungen, welche eine Umgestaltung der ständischen Verhältnisse in Preußen begründen; sie werden einwenden, daß dieselben Mängel, welche von Seiten der Provinzialstände in Betreff der höchst eingeschränkten Rechte, in Bezug auf die unzweckmäßige Art und Weise der Zusammensetzung, so oft und immer vergeblich gerügt wurden, auch beim „Vereinigten Landtage" sich wieder finden. Wir selbst haben indessen nicht mehr erwartet, obwohl natürlich mehr gewünscht. Die Festhaltung des specifisch ständischen Wesens, wie es etwa im 17. Jahrhundert war, empfiehlt sich schwerlich auf die Dauer in unserer Zeit, in welcher die Stände als solche keine eigentliche Bedeutung mehr anzusprechen haben und in welcher das praktische Leben den „Ständen" als solchen keinerlei Geltung mehr zuerkennt. Indem sprechen die Verordnungen vom 3. Febr. dem Vereinigten Landtage auch nicht einmal einen sehr geringen Theil der Rechte zu, welche die Landstände früher hatten und welche erst damals verloren gingen, als die absolutistischen Maximen des vierzehnten Ludwig von Frankreich her auf Deutschland übertragen und dem Volke wie den Landständen die alten deutschen Rechte durch die verschiedenen Dynasten willkürlich genommen wurden. Die verfassungsmäßigen Bestrebungen der Völker knüpfen nun da wieder an, wo einst die alten geschichtlichen Rechte von den Machthabern abfordirt wurden. Unsere konstitutionellen Verfassungen haben von diesen Rechten nur erst wenige wieder ins Leben eingeführt. Recht germanisch ist z. B. das Recht der Steuerdewilligung und ausdrücklich auch der Steuerverweigerung. Die Verordnungen stellen eine Anzahl von Beschränkungen fest, welche augenscheinlich ihren Grund in dem Bestreben haben, den Ständen niemals das Oberwasser zu gönnen; die Stände bleiben berathende; sie haben gleichfalls nicht das alte deutsche Recht, sich unter gewissen Umständen auch ohne Einberufung von Seiten der Krone zu versammeln; es ist nicht ausgesprochen, daß ihre Berathungen öffentlich seyn sollen; mit einem Worte: was irgend zu durchgreifenden Rechten führen könnte, was den Ständen, oder besser gesagt, den Vertretern der amtlich angenommenen vier „Stände" eigentliche Geltung, politische Macht und Bedeutung geben könnte, wie etwa den Kammern der Verfassungsstaaten, ist aufs sorgsamste theils ausdrücklich abgelehnt, theils vorsichtig verklauselt worden.

Trotz alle dem erscheint uns aber klar, daß Preußen aufgehört hat, eine absolute und bureaukratische Monarchie zu seyn; thatsächlich ist es in die Reihe der Verfassungsstaaten eingetreten. Es hat amtlich mit einer Vergangenheit gebrochen, die ferner keine Berechtigung in sich trug, die haltbar zu seyn aufgehört. Es hat freilich noch keine Verfassungsurkunde; aber was ihm Noth thut, das wird errungen werden; der Weg dazu ist angebahnt worden. Denn in allen Schichten der Bevölkerung Preußens ist der Geist rege, und wo das frischeste Leben, da ist, in unseren Tagen besonders, die meiste Macht. Was auch einzelne hemmen und halten mögen, — hat es sich überlebt, so fällt es in sich zusammen. Denn das lehrt die Geschichte: die Dinge gehen im Großen und Ganzen ihren Gang fort. Die geschichtliche Entwickelung kann von Einzelnen allerdings mächtig gefördert werden, aber sie ist nicht an Einzelne gebunden, und der Weltgeist erscheint mächtiger als die Kabinette. Wir Menschen Alle, stehen wir so hoch oder so niedrig als wir wollen, sind eben nur Diener jenes Weltgeistes, den kein einzelner zu bestimmen vermag.... Nur selten haben die Völker, zumal die nach neuer Entfaltung ihrer Kräfte, nach besserer staatlicher Grundlage ringenden, Geldopfer von Erheblichkeit gebracht, ohne dafür anderweite Entschädigung zu verlangen, und, wenn auch nach heißen und lebhaften Kämpfen, zu erhalten. England mag als Beleg dienen. Die Geschichte und die geschichtliche Analogie sprechen auch in andern Ländern dafür. Was um theuern Preis errungen wird, gewinnt höhern Werth als das leicht Geschenkte; politischer Kampf stählt die Geister, erweitert den Blick der Nationen als Gesammtheit wie des einzelnen Bürgers, er gibt Selbstgefühl und Vertrauen. Für den politischen Kampf hat die preußische Krone ein gesetzliches Organ geschaffen. Sie wird die Vereinigten Stände einberufen. Sie hat wohl gewußt, daß auch noch andere als Geldfragen die Zeit bewegen und auf Lösung harren. Darum sprach sie den, wir wollen sagen: Reichsständen, das Recht der Bitten und Beschwerden zu. Wenn sie feststellt, daß nicht jeder Einzelne die Befugniß habe, Petitionen an die Reichsstände zu richten, so ist damit gar nichts verloren; denn jedem Staatsbürger, jeder Korporschaft steht es frei, einem der 617 Abgeordneten Wünsche und Bitten vorzutragen, und immer werden sich Abgeordnete finden, welche die Anliegen ihrer Committenten an den Reichstag bringen.

Ueberhaupt sind die formellen Beschränkungen in den Verordnungen vom 3. Februar als kein wesentliches Hinderniß zu erachten. Sie sind mehr Unbequemlichkeiten, die freilich besser vermieden worden wären, als eigentliche Hindernisse. Die preußischen Reichsstände werden, auch in der dermaligen von Provinzialständen selbst für feudalistisch und unzweckmäßig erklärten Gestalt und Zusammensetzung, doch allen Wünschen, Bedürfnissen und Beschwerden, welche die Nation hat, nachdrückliche Worte leihen. Es wird in ihnen zur Sprache kommen, was alle Gemüther bewegt; kein erheblicher Gegenstand kann unerörtert bleiben. Wer die Verhältnisse, um welche es sich handelt, wer die in Betracht kommenden Faktoren näher kennt, wer da weiß, welchen Verlauf die staatlichen Dinge in unseren Tagen nehmen, wird in obigen Andeutungen keine politische Visionen finden; er kann auch nicht daran zweifeln, daß der dritte Februar 1847 den Ausgang für eine neue Gestaltung der preußischen wie der allgemeinen deutschen Verhältnisse bildet. Wie schon mehrfach, so ist jetzt wieder einmal ein großes Geschick in Preußens Hand gelegt. Die Vertreter von 16 Millionen Deutschen, Abgeordnete eines Landes, das man oft den „Staat der Intelligenz" genannt hat, werden demnächst zu einem preußischen Parlamente einberufen. Eine große Aufgabe ist ihnen zu Theil geworden. Sie müssen zeigen, ob sie die Bedürfnisse der Gegenwart begriffen haben, ob sie die große Sendung, welche Preußen zugefallen ist, zu würdigen verstehen; ob sie praktisch-politischen Verstand haben, ob sie durchdrungen sind von thätiger Vaterlandsliebe, von volksthümlichem Sinne, und von dem Bestreben, in und durch Preußen dem Schicksale des theuern deutschen Vaterlandes die glückliche Wendung zu geben, die wir Alle so innig ersehnen, und zu welcher mitzuwirken die Pflicht jedes patriotischen Mannes ist. Was aber auch kommen mag: — der dritte Februar bildet einen Wendepunkt in der neuern Geschichte.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 10. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Landgerichts-Rath von Marées zu Elberfeld zum ständigen Kammer-Präsidenten bei dem Landgerichte zu Koblenz zu ernennen; und dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der hiesigen Universität, Dr. Stahl, den Charakter eines Geheimen Justizraths beizulegen.

Ihre Majestät die Königin haben in der Nacht ruhig, aber weniger anhaltend geschlafen. Im Fieber und in den übrigen Krankheits-Erscheinungen ist eine nur langsam fortschreitende Abnahme bemerklich.

Berlin, den 10. Februar 1847.

Dr. Schönlein. Dr. v. Stosch. Dr. Grimm.

Der Oberlandesgerichts-Assessor Schmidt zu Bocheld ist zum Direktor des Land- und Stadtgerichts zu Ibbenbüren und der Landgerichts-Referendarius Ruland in Köln zum Advokaten im Bezirke des Appellationsgerichtshofes daselbst ernannt, und der Kammergerichts-Assessor Noack in Berlin an das Landgericht zu Trier versetzt worden.

Monats-Uebersicht der preußischen Bank,

gemäß §. 90 der Bank-Ordnung vom 5. Oktober 1846.

Aktiva.		
1) Geprägtes Geld und Barren . . .	6,261,600	Rthlr.
2) Kassen-Anweisungen	2,119,700	„
3) Wechsel	15,146,700	„
4) Lombard-Darlehne	9,287,700	„
5) Staats-Papiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	12,926,300	„
Passiva.		
6) Banknoten im Umlauf	4,895,800	„
7) Depositen-Kapitalien	25,917,500	„
8) Darlehn des Staats in Kassen-Anweisungen	6,000,000	„
9) Guthaben von Staatskassen, Instituten und Privat-Personen mit Einschluß des Giro-Verkehrs	4,868,100	„

Berlin, den 31. Januar 1847.

Königl. preuß. Haupt-Bank-Direktorium.

(gez.) von Lamprecht. Witt. Reichenbach. Meyen. Schmidt.

Offizieller carnevalistischer Moniteur.

Allgemeiner Verein der Carnevalsfreunde zu Düsseldorf.

Motto: „Kommt her, wenn ihr was wollt!"
Goethe.

Sonntag den 14. Spörkel des Jahres XVIII.,
Nachmittags 3 Uhr,

wird die närrische Gesellschaft des Hanswurstes zum letzten Male im Becker'schen Saale sich zu produciren die Ehre haben. Ganz unerhörte Dinge werden sich dabei zutragen. Einem Ziegenbock, der sich als Gentleman geriet, und der bis dahin ungeschoren davon gekommen ist, wird man die Hörner coupiren. Ein Krokodill wird Ihnen versichern, daß Sie nichts risquiren, wenn Sie sich blamiren, und was dergleichen närrische Dinge mehr sind.

Die närrische Freiheit wird durch ein neues Gesetz über die Anweisungen glorifizirt, und Knigge's Umgang mit Menschen wird für die Hoppedizzarde mit einem neuen Commentar versehen werden. Sie werden sehen, wie die Kunst statt nach Brod, nunmehr nach Backwerk geht, und daß man von den Gelehrten mit Recht sagt, sie seyen die Verkehrten. — Alles dieses wird sich Ihnen, in das beliebte mystische Dunkel gehüllt, in unverschleierten Nebelbildern darstellen, und wenn Sie noch ein einziges Glaubensfünkchen in sich tragen, so werden Sie dem kleinen Thierchen, das an einem einzigen Drähtchen Alles dies dirigiren wird, den Schwanz streicheln.

Darum nur immer zu, meine Herrschaften, für gescheidte Leut' kostet's nur 10 Sgr. und alleweil ist der Anfang.

So gegeben am gesagten 14. Spörkel des Jahres XVIII., Nachmittags 3 Uhr.

Die Karten für Nichtmitglieder zum Eintritt in die außerordentliche General-Versammlung am Sonntag den 14. d. im Becker'schen Saale sind Sonntag, Vormittags von 11—1 Uhr, im Gasthofe zum römischen Kaiser für 10 Silbergroschen zu haben.

Der närrische Finanzminister.

Programm

für den Corso abgefaßt

in 30 Satzungen — wohlzumerken.

„Der trauernden Excellenz zur Ehr,
„Dem gesunden Narren zur Lehr!"
Adolph I. Act. II. — Shakespeare.

So weit die närr'sche Zunge klinge,
Wo Narrheit frohe Lieder singt,
Erschalle laut die frohe Kunde
Aus unsres Adolph (I.) närrischem Munde:

„Nach vielen Sorgen, Mühen, Rathen,
„Nach langen Kämpfen, närrischen Thaten;
„Im Beirath Unsrer Narren Minister,
„Mit Rücksicht auf das Wohl der Philister;
„Und in Betracht, daß Wir einmal
„Versprochen dei 'nem Bebbelokall,
„Des armen Narrenvolks zu denken:
„Thun Wir ihm heur den Corso schenken!"

Und es faßen die Narren in weiter Runde,
Vernahmen des Hauptes so freudige Kunde;
Und aus des Beifalls gewaltigem Chor
Stieg schnell der Ausschuß des Corso hervor.
Er hat der Sitzungen viele gehalten,
Thät nimmer im Dichten und Trachten erkalten;
Und was er in närrischer Weisheit erdacht,
Wird hiermit Euch Allen zur Kunde gebracht:

Deutschland.

Berlin, vom 10. Februar. Die in der (Leipziger) „Deutschen Allgemeinen Zeitung" enthaltene Korrespondenz-Nachricht aus Breslau vom 4. d. M., wonach die reichenbacher Gegend „neuerdings wieder der Schauplatz von Unruhen und gewaltsamen Verletzungen des Eigenthums gewesen und deshalb ein Theil der breslauer Garnison Befehl zum Aufbruch erhalten haben soll", gehört, wie wir aus zuverlässiger Quelle versichern können, in die Reihe der leeren Erfindungen.

Die schlesischen Fabrikgegenden leiden natürlich durch die hohen Preise der Lebensmittel und durch den flauen Betrieb der meisten Fabriken und theilen diesen Druck mit allen Fabrikgegenden Deutschlands; daß aber die Noth im schlesischen Gebirge, wie es in jenem Artikel heißt, eine unbeschreibliche Höhe erreicht habe, ist ebenfalls unrichtig, indem ziemlich umfassende Vorkehrungen, theils zur Beschaffung von Arbeit, theils auch zum wohlfeileren Bezuge von Lebensmitteln, getroffen sind.

— Ausländische und inländische Blätter beschäftigen sich seit einigen Wochen wieder sehr eifrig mit Veränderungen, welche in dem Personal unserer Ministerien und höheren Staatsbeamten, so wie in der Departements-Vertheilung, bevorstehen sollen. So wenig dergleichen Erfindungen im Allgemeinen Beachtung verdienen, so erscheint es doch gerade jetzt — wo zum erstenmal der Vereinigte Landtag berufen ist — zeitgemäß, die Versicherung zu geben, daß alle diese Erzählungen jedes Grundes entbehren. (A.Pr.Z.)

Magdeburg, vom 9. Februar. Am 8. d. M. passirten 10 für das Hannoversche bestimmte Wagen mit Kartoffeln die altmärkische Gränzstadt Salzwedel.

Ein wahrscheinlich vorher aufgewiegelter Volkshaufen hielt die Wagen an und begann solche zu plündern, als einige Gendarmen erschienen und dem Auflauf ein Ende machten, ohne daß weitere Widersetzlichkeiten oder Beschädigungen von Menschen vorgekommen wären. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet, und werden die Schuldigen der verdienten Strafe nicht entgehen. (A. Pr. Z.)

Münster, vom 9. Februar. Am Vorabende der Abreise des von hier versetzten Artillerie-Lieutenants v. Borries ist demselben von der hiesigen Liedertafel ein Ständchen gebracht worden, was für einige Theilnehmer desselben, zum Theil Offiziere und Beamten, leicht nachtheilige Folgen haben könnte, da hierüber bereits höhern Orts Anzeige erstattet worden seyn soll. (E. Z.)

Köln, vom 12. Februar. Wie wir aus einer Mittheilung aus Koblenz ersehen, sind auch in der Rheinprovinz, wie ohne Zweifel in allen Theilen der Monarchie, in den evangelischen sowohl als katholischen Kirchen Fürbitten für die baldige Wiederherstellung Ihrer Majestät der Königin angeordnet. (Rh. B.)

†* **Köln**, vom 12. Februar. Der gestrige Tag, die sogenannte „Alte Weiber-Fastnacht" ist einer derjenigen Tage, an welchem die Volkslust in einer Art und Weise auszuarten pflegt, die kein Gebildeter billigt. Der Hauptschauplatz ist auch hierbei der Altenmarkt. Was gestern die Sache noch schlimmer machte, war der gefallene Schnee. Das an und für sich ziemlich unschuldige Schneeballenwerfen artete so aus, daß es einigermaßen gefährlich wurde. Die Schneeballen wurden oft zu Eisballen, und die Bälle flogen so zahlreich wie die Schneeflocken durch die Luft, fast immer auf ein und dasselbe Ziel gerichtet. Alle Fensterläden waren auf dem Markte geschlossen und wo keine äußeren Läden waren, klirrten von Zeit zu Zeit die Scheiben. Die Polizei hatte sich fast ganz zurückgezogen; wir wollen nicht behaupten, daß es dadurch schlimmer geworden sey. Unser neuer Polizei-Direktor machte zwar den Versuch, die Sache beizulegen, und ließ sich auf den Markt fahren. Aber ohne Dienstkleidung, wie er war, von Person Vielen nicht bekannt, hatte er das allgemeine Loos zu erdulden: er wurde fast zum Schneemann gemacht. Besonders mußte unter diesen Umständen der Versuch einer Verhaftnahme, die er machen wollte, fehlschlagen. Wir bedauern diese Vorfälle aufrichtig, aber eben so sehr ist es zu beklagen, daß man nicht die richtigen Mittel ergriffen hat, das alte Uebel zu heben. Es hätte von Seiten des Magistrats eine Aufforderung an die Marktbewohner, so wie an die Vorsteher der Carnevalsgesellschaften ergehen sollen, gemeinschaftlich einem derartigen Unfuge entgegenzuwirken, und wir zweifeln nicht, es würde ihnen gelungen seyn, den Unfug zu unterdrücken. Aber man hat vielleicht gedacht, es wäre das wieder eine Art von Bürgerwache, die man nicht hervorrufen dürfe. Schließlich können wir die Behauptung nicht unterdrücken, daß sich die Polizei, da, wo sie in den Händen des Magistrats ist, stets wirksamer beweisen wird, als da, wo sie von demselben getrennt ist.

* **Crefeld**, vom 12. Februar. Der Anfang des Ende! Wie es dem Pfarrer Licht in Elberfeld gegangen, so scheint es nun auch dem deutsch-kathol. Pfarrer Wangenmüller in Crefeld zu gehen. Dem Vernehmen nach will die deutsch-katholische Gemeinde dahier, die übrigens ihr kümmerliches Daseyn seither nur durch die Rothpfennige der Protestanten fristete, ihrem Pfarrer ein Reisegeld von 50 Thlr. geben, um ihn auf gute Manier wieder in seine Heimath zu spediren und vom Halse zu schaffen, da derselbe nicht, wie man erwartete, die sanguinischen Hoffnungen erfüllt und ganz Crefeld deutsch-katholisch gemacht hat! Wie Licht, so wurde auch Wangenmüller mit Pomp und großem Geschrei in sein Amt eingesetzt und wie jener hat er seine Rolle gerade nach einem Jahre ausgespielt.

Man sieht, die deutsch-katholischen Gemeinden lieben die Veränderung und wollen von Zeit zu Zeit durch neue Pfarr-Vorstellungen und Fest-Essen, wozu die protestantischen Mitbrüder die Thaler hergeben müssen, Aeußerungen von sich geben, daß sie auch noch da seyen!

Wir werden wohl hier in Crefeld eine Gerichtsscene zu sehen bekommen, da, wie verlautet, Herr Wangenmüller sich nicht mit 50 Thlr. will abspeisen lassen. Mögen solche Ereignisse für manchen jungen Geistlichen, der sich, um Versorgung zu finden, in die Arme des Deutsch-Katholizismus werfen will, zur Warnung dienen! Die neue Reformation frißt ihre eigenen Kinder.

Was Johann Sporschill in seiner Schrift über die deutsch-katholischen Gemeinden prophezeit hat, geht allmälig in Erfüllung — die so kolossal angekündigte Seifenblase zerplatzt in ihr Nichts!

Vom Rhein, vom 4. Februar. Jetzt, wo so viele Fabrikanten ihre Arbeiter entlassen, ist das Betragen der Herren Jacobi, Haniel und Huyssen in Ruhrort doppelt lobenswerth, welche auf ihren Fabriken zu Oberhausen, Ruhrort und Sterckrade von den mehr als 2000 Arbeitern nicht nur keine entlassen haben, sondern denselben seit dem Herbste 1845, wo die jetzige Theuerung anzufangen begann, nicht nur ausreichenden Lohn, sondern auch Brodkorn und selbst Brod zu billigem Preise geben. Um dies zu können, kauften sie Getreide in den Seehäfen und gaben es an ihre Arbeiter unter dem kostenden Preise wieder ab. Da die Bauern zu Oberhausen in dieser Zeit das Kostgeld erhöheten, so haben die Fabrikbesitzer eine Speiseanstalt errichtet, wo die Fabrikarbeiter, die keine eigene Wirthschaft haben, gemeinschaftlich essen, wodurch es möglich ist, daß sie trotz der theuern Zeit nicht mehr Geld wie sonst für ihren Lebensunterhalt auszugeben nöthig haben. Die dadurch den Besitzern erwachsenen Geldopfer sollen nach amtlichen Ermittelungen sehr bedeutend seyn. Aber nicht nur jetzt, sondern auch schon früher waren sie sehr bedacht für ihre Arbeiter; so bauten sie kleine Häuschen mit Gärten, welche sie ihren Arbeitern zu billigen Preisen überlassen, wenn sie sich gut betragen; so honoriren sie einen Arzt, welcher die Kranken behandeln muß, so besteht in Oberhausen eine eigene Art von Krankenanstalt, in welche der unverheirathete krank gewordene Arbeiter gepflegt wird, und so ist noch mancherlei Derartiges geschehen, was wir nicht alles aufzählen wollen und können. Wenn sich auch annehmen läßt, daß das Geschäft diese Opfer bringen kann, so ist doch dieses Benehmen dankend anzuerkennen, besonders in einer Zeit, wo viele andere Fabrikanten ihre Arbeiter entließen. Hätten die Fabrikherren Elberfelds, Crefelds u. s. w., die Herren Kramsta in Schlesien dieses Prinzip befolgt, die Noth wäre nicht so groß geworden. (T. Z.)

Dresden, vom 7. Februar. Ein Schleswiger, der sich hier aufzuhalten pflegt, kehrte eben von einer Reise zurück, die er zum Besuche seiner nordalbingischen Heimath gemacht hatte. Er kann nicht lebendig genug mit Worten schildern, wie tiefgehend die Erregung und Bewegung ist, die gegenwärtig in den vereinigten Herzogthümern Schleswig-Holstein alle Gemüther beherrscht, wie alle Stände, wie die ältesten und die jüngsten Männer nur Eines Sinnes und wie sie alle fest entschlossen sind, um kein Haar breit von ihrem alten, guten Rechte zurückzuweichen; daß man aber über den Ausgang des Dramas sich noch gänzlich im Unklaren befinde, bald die kühnsten Hoffnungen hege, bald den ärgsten Befürchtungen Raum gebe, woraus sich denn unzählige Gerüchte erzeugten, die abwechselnd, wie ein Lauffeuer, das Land durchliefen, hier die Befürchtung, dort die Hoffnung stets wach erhielten. Ich nehme Veranlassung, Ihnen einige solcher Gerüchte, wie sie eben jetzt allgemein die Gemüther beschäftigen, hier mitzutheilen, ohne näher darauf einzugehen, was Wahres oder Unwahres an ihnen seyn möchte; sie dienen wenigstens dazu, die vorherrschende Stimmung zu charakterisiren.

So erzählt man sich, daß in der Staatskanzlei zu Kopenhagen ein Antrag dahin beliebt worden sey: sämmtliche schleswig-holsteinische Beamte auf den „Offenen Brief" zu vereiden; daß jedoch Minister Oersted, obwohl Däne, — er allein und zwar so bestimmt dagegen opponirt, auch für den Fall einer Annahme des fraglichen Antrages seine Entlassung angeboten habe, daß derselbe zurückgezogen werden mußte.

Vom Prinzen von Augustenburg auf Roer, dem früheren Statthalter, sagt man, daß er dem Schauspieldirektor Wollrabe, der in Folge des bekannten Vorkommnisses in Eckernförde seine Spielconcession verlor, einen Brief an den König von Hannover gegeben und dem Manne dadurch im Hannoverschen die Fortsetzung seiner theatralischen Geschäfte sofort erwirkt habe.

Nun noch einiges Thatsächliche. Das Ergebniß der Wahlen wird, wie man mit gutem Grunde hofft, das dänische Fractiönchen bis auf nur drei, höchstens vier Stimmen zurückbringen; daß in Husum Lüders gewählt ward, wird als ein großer Erfolg gefeiert, da die zu Hafenbauten bewilligte Million und die gewährte Aussicht auf eine Eisenbahnverbindung mit Flensburg, wodurch einer Hauptkommunikation zwischen dem Westen und Osten und umgekehrt die Bahn gebrochen wäre, anfänglich manches deutsche Gemüth schwankend machte; ein heftiger Wahlkampf spielt auf der zu Schleswig gehörigen Insel Aerore, die zeither der würdige, alte Deutsche Kleostrup vertrat. Gegen ihn intriguiren die dortigen dänischen Prediger, unter Anderen der Pastor Raßmussen, da auf dieser 1½ Q.-M. großen Insel, obwohl sie zu Schleswig gehört, die dänische Sprache überwiegend ist, was sonst nirgend in ganz Schleswig der Fall ist, selbst nicht in dem an Jütland gränzenden Kirchspiele des Amtes Hadersleben, wo mehr das Friesische, eine Art Plattdeutsch, vorherrscht.

Daß Flensburg sich gegen die gemeine Sache kühl erweist, ist durch seine commerziellen Beziehungen zu Dänemark erklärt und doch hat auch dort der nationale Gott schon ganz vernehmlich und nicht ohne Erfolg an die Pforte der Zukunft gepocht.

Allen Censoren des Landes ging die gemessenste Weisung zu, der Adresse der Ritterschaft die Aufnahme in öffentliche Blätter nicht zu gestatten. Statt deren tragen sie nun die vielverbreitete Bremer Zeitung und Hamburger Correspondent dem Lande zu; außerdem ist in Hamburg ein Einzeldruck erschienen, der schon in Tausenden von Exemplaren Verbreitung fand.

Als eine anderweit interessante Notiz sey schließlich hier noch bemerkt, daß ab Kiel mit Aufgang der nächsten Schiffahrt nicht weniger als acht Dampfschiffahrtslinien in regelmäßigen Gang kommen werden. Die Frequenz der Fremden, schon jetzt überraschend groß, hofft man dadurch um ein Bedeutendes zu steigern und sie andern Orten, wie namentlich dem eisenbahnlosen Lübeck, für gewisse Touren ganz zu entziehen. (Berl. Ztg.-H.)

Leipzig, vom 4. Febr. Daß Dr. Wilhelm Jordan uns vor Kurzem verlassen und sich nach Bremen gewandt hat, haben die Zeitungen bereits gemeldet. Polizeilich erzwungen, geschah dessen Abreise so plötzlich, daß viele seiner nächsten Freunde und Bekannte sie erst aus einer Anzeige im hiesigen Tageblatt erfuhren, in welcher er von Bremen aus als Mitglied der Gemeinde Lindenau in partibus infidelium, wie er sich ausdrückt, Abschied nahm. Weib und Kind mußte er zurücklassen, da sie ihm in der rauhen Jahreszeit

---

Art. 1.

Frei ist die Narrheit an den Faschingstagen,
Ein Jeder darf nach Launen seine Kappe tragen;
Nur hat der Ausschuß sich zu überzeugen,
Daß Alle sich der Narrenhoheit beugen.

Art. 2.

Am Spörkel XVI., wenn Ihr XI. hört schlagen,
Geschützesdonner durch die Lüfte jagen,
Wird jeder eilends sich zum Corso tragen;
Und Keiner über Arbeit, Schmerzen klagen,
Auch Niemand erst nach Wind und Wetter fragen:
Der Corso-Wunderglocke Zaubertöne
Versammeln hier das Edle, Tolle, Schöne.

Art. 3.

Die Reihe von Karossen, Sänften, Schlitten
Hält fein sich immer in des Corso Mitten;
Belastet mit dem Schmuck der holden Frauen,
Geziert mit Affen, Gecken, Pfauen,
Bespannt mit Ochsen, Eseln, Pferden,
Wird sie auch jetzt des Corso Zierde werden.

Art. 4.

Des Hoppedizen treues Heldenchor
Tritt nun im Sturmschritt kampfesmuthig vor;
Die Uniform neu, die Speere scharf gewetzt,
Wird schnell der Raum allseitig hin besetzt.

Art. 5.

Die Nobelgarde, stattlich, wohlberitten,
Den Pfeifer vor in wohldemess'nen Schritten,
Stellt dort sich auf, wo sich des Volkes Massen
Durch Pferde nur in Ordnung halten lassen.

An Kapp' und Binde wird man sie erkennen
Und thut's nicht noth, sie namentlich zu nennen.

Art. 6.

Doch eh' wir beschreiben die lustigen Spiele,
Die tollen Masken, das bunte Gewühle,
Deuten wir eben die Werke hier an,
Die Jeder ansehen und bewundern kann.

Art. 7.

Dort, wo der Churfürst im letzten Jahr
Aus edelm Metalle errichtet war,
Steht heuer, dem Sechsundvierz'ger zur Ehr,
Ein Denkmal wie Keines auf Erden mehr.
Aus Fässern und Kübeln, aus Krügen und Flaschen
Getünkelt, wird Jeden der Held überraschen,
Der, wie ein Koloß, über die Dächer hinblickt
Und den edeln Sechsundvierziger ans Herze drückt.

Art. 8.

Zwei rüstige Kiefer sind eifrig beflissen,
Die Proben für Jeden flugs einzugießen,
Der die Stufen des Piedestals rüstig ersteigt
Und den Armen eine Spende zum Besten reicht.

Art. 9.

Um dem Fortschritt des Lichtes entgegen zu treten,
Fand italienische Nächte man im Norden von Röthen;
Und weil auch bei uns jetzt herrscht nordische Kälte,
Eine italienische Nacht auch der Ausschuß erwählte.
Es flimmern die Lichter in unendlicher Zahl,
Es leuchten die Kugeln, es glänzet der Saal,
Es rennen die Geister, die dienstbaren, umher,
Als ob hier der ewige Frühling nur wär',
Kühn hebt sich der Bau, wie durch Zauber geschaffen,
Den sinnend und zweifelnd die Thoren begaffen;
Die Narren aber, die kehren dort ein,
Um sich des Genusses, der Labung zu freu'n.
(Auch wird dort gar Manches zu sehen noch seyn!)

Art. 10.

Mit minderer Pracht, doch zu denselbigen Zwecken,
Wird ein mächtiger Saal den Friedrichsplatz decken;
Hier tanzet das Volk in unendlichen Kreisen,
Jauchzend und singend nach den lustigsten Weisen.
Muß die Freude man sonst wohl mit Geld sich erkaufen,
Hier läßt man sie frei nach Herzenslust laufen;
Und Biere und Brode im größesten Maß
Belohnen den reichlich, der tanzet sich naß.

Art. 11.

Eine Klumpen-Quadrille wird arrangirt,
Vom Klumpen-Könige angeführt;
Wie Trommelgewirbel wird's weit hinausschallen,
Und sollte der Versuch nach Wunsche ausfallen,
So kann man die Zapfenstreich der Art ausführen,
Ohn ferner dabei noch die Trommel zu rühren.

Art. 12.

Auch anderswo hebt sich ein lustiges Zelt,
Das Labung anbietet der durstenden Welt;
Es flackert das Feuer auf wirthlichen Heerden;
Rings lagern die Müden nach manchen Beschwerden;
Verführerisch schwängert ein rosiger Duft
Von Braten und Würsten die strömende Luft.

Art. 13.

Nur um das Volk vor Donnerkeil und Blitzen
In seinem Jubel väterlich zu schützen,
Erhebt sich auf dem Platze stolz und hehr

und um der gebotenen Eile willen nicht eben so schnell zu folgen vermochten. Anfänglich vermuthete man, daß durch des Mannes forcirte Ausweisung das Drama der wider ihn verhängten politischen und nichtpolitischen Untersuchungen und Prozesse thatsächlich Erledigung gefunden hätten, doch dem ist nicht so, vielmehr fand erst in dieser Woche noch vor dem hiesigen Criminalamt die Vereidung dreier Personen statt, die ihm als Entlastungszeugen gegen den Bäcker Seyffert dienten, der eine von Jordan bei Gelegenheit der traurigen Ereignisse im August 1845 im Schützenhause gehaltene Rede schief verstanden und dadurch die Veranlassung zu einem der gegen Jordan von Staatswegen eingeleiteten Prozesse gegeben hatte. Bei des eben Genannten Vertreibung aus dem K. Sachsen erscheint u. A. auch noch der eine Umstand besonders bemerkenswerth, daß derselbe dadurch gezwungen wurde, sein dem Criminalamt gegebenes feierliches Handgelöbniß, daß er seinen Wohnort nicht verlassen werde, zu brechen, also eine schwer verpönte Verletzung seiner bürgerlichen Pflichten zu begehen, die möglicherweise die genannte Gerichtsstelle veranlassen könnte, ihn steckbrieflich zu verfolgen und „von Rechtswegen" auf seine Zurückkehr zu dringen. Gewiß ein eigenthümlicher Conflict!

Jordan ist nun faktisch heimathlos. Er hatte, wie bekannt, sein Heimathsverhältniß in Preußen erst dann aufgegeben, nachdem er seine Aufnahme in den diesseitigen Heimathsverband in der bräuchlichen Form und unter Genehmhaltung der zuständigen Behörde geordnet hatte. Kein Mensch hatte die Möglichkeit geahnt, daß eine Ministerialverordnung, welche den Landgemeinden plötzlich das ihnen bis dahin zustehende und in der Praxis vielfältig geübte Recht entzog, Ausländer, ohne zuvorige Einholung einer Bewilligung der Oberbehörde, in ihren Gemeindeverband aufzunehmen, Jordan dadurch, daß sie rückwirkende Kraft erhielt, würde treffen können. Da es sich hierbei nicht um das Recht oder das Interesse einer Person, sondern um ein äußerst gewichtiges Prinzip handelt, so hat der bäuerliche Abgeordnete Dr. Joseph sich bestimmt gefunden, auf dem eben versammelten, außerordentlichen Landtage eine auf den in Rede stehenden Punkt bezügliche Klagestellung wider den Minister des Innern einzuleiten, von der Annahme ausgehend, daß sich die Landgemeindeordnung durch die ministerielle Verfügung im Zustande einer wesentlichen Verletzung befinde. — Jordan beabsichtigt übrigens, wie man hört, die Natur und den Verlauf seiner Erlebnisse im constitutionellen Sachsen ehestens der Presse zu übergeben, als einen merkwürdigen Beitrag der Rechtszustände im deutschen Vaterlande.

(Jtzgeb.)

Darmstadt, vom 2. Februar. Die Triersche Zeitung brachte im vorigen Jahre nähere Details über den Criminalprozeß des hiesigen Buchhändlers C. W. Leske, den sich derselbe durch die Veröffentlichung der „Rheinischen Jahrbücher" zugezogen. Doch wurde nirgends der Ausgang dieser Procedur veröffentlicht. Die Hauptanklage betraf Religionsverspottung und böswillige Angriffe auf die in den deutschen Bundesstaaten zu Recht bestehenden Verhältnisse. Herr Leske, darin den meisten Verlegern sehr unähnlich, gründete seinen Rechtfertigungsbeweis durchaus nicht auf Unwissenheit des in dem Buche Enthaltenen, sondern vertheidigte zum Erstaunen der Instruktion die unkriminirten Stellen als Resultate der freien kritischen Forschung und als der Form nach durchaus von willkürlicher Spottlust entfernt. Der Entscheid des Hofgerichts entsprach vollkommen diesen Mitteln der Vertheidigung und die hart angeklagte Verlagshandlung ward von jeder Freiheits- wie Geldstrafe freigesprochen. Nur die 250 confiscirten Exemplare der „Jahrbücher" blieben zur Einstampfung verdammt, wiewohl Herr Leske hiergegen nachträglich protestirte. (Tr. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 10. Februar. Vor den Assisen des Seine-Departements wurde gestern der Prozeß gegen den Abbé Constant, berüchtigt durch seine **Bible de la liberté**, beendet. Derselbe war wegen seiner letzten Schrift, betitelt: „Die Stimme des Hungers", des Erregens von Verachtung und Haß der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen gegen einander, der Aufreizung zum Haß gegen die königl. Regierung ꝛc. ꝛc. angeklagt. Die kommunistische Tendenz des Verfassers, die ihn schon mehr als einmal seit der Mai-Emeute von 1839 ins Gefängniß geführt, hatte frühzeitig eine große Zahl Neugieriger, namentlich aus den ärmeren Klassen, in den Assisensaal gelockt. Der Staats-Anwalt las einen großen Theil der Broschüre vor, deren Motto aus Lamartine gezogen und also lautet: „Das Volk hat Hunger, Frankreich Furcht." Constant selbst hatte die Verantwortlichkeit seiner Flugschrift übernommen, was er ausdrücklich in einem bei den Akten befindlichen Briefe an den Herausgeber erklärt. Es heißt darin: „.... Ich bin von dem Nutzen dieser Broschüre zu sehr überzeugt und meine Absichten dabei sind zu moralisch, als daß ich gerichtliche Verfolgungen befürchten sollte. Dieses Werkchen ist eine Schutzschrift für die Armen und eine Warnung für die Reichen. .... Das Uebermaß des öffentlichen Elendes rechtfertigt mehr als hinreichend die derben Formen meines Styles." Um zu zeigen, welcher Art Styl und Moral des Hrn. Constant sind, wollen wir hier nur einige der schwächsten Stellen folgen lassen: „.... (An die Deputirten.) Redner der Linken, Rechten und des Centrums, Ihr seyd Schwätzer! Die Euch hören, haben sich den Magen gefüllt und an Schlaf fehlt es ihnen nicht. Aber das Volk hat für Euch keine Ohren. Die Arbeit geht schlecht und die Lebensmittel sind theuer. Die Brodpreise steigen mit jedem Tage. Wie stark auch Eure Lungen sind, wie furchtbar Ihr auch auf der Tribüne brüllen möget: der Hunger wird bald stärker schreien als Ihr Alle! ..... Was geht's uns an, sagt Ihr, wenn der Arme hungert? — Ganz richtig! Aber was geht es den Armen an, wenn Eure Häuser brennen? Ihr steckt seinen Magen in Brand und spottet seiner Qualen. Aber habt Acht, er wird Euch brennen lassen und bei diesem fürchterlichen Schauspiele lachen! Muß nicht Jedermann seinen Spaß haben?" ... Seiner Vertheidigungsrede entheben wir folgende Stelle: „Man hat vom Abbé Constant gesprochen — jenem Constant, der aus Liebe zu einem Mädchen aus dem Seminarium von Sainte Sulpice in Paris gestoßen und im schreiendsten Elende die „Freiheitsbibel" schrieb. Dieser Constant ist todt. Sie sehen nur einen Laien vor sich: Alphonse Constant, Zeichner, Maler, Schriftsteller, Freund der Armen und selbst ein — Armer! Nicht ich spreche in dieser Schrift, sondern der, welcher hungert. Dieser ist es, der im Namen von Millionen seiner Leidensbrüder die „Stimme des Hungers" erschallen läßt." „Ich vertrete hier den Proletarier — den armen und mit Lumpen und Geschwüren bedeckten Lazarus. Darum, Herr Staats-Anwalt, hatten Sie Recht, vorhin zu erklären, daß Sie meine Schrift nur mit Ekel gelesen. Denn der Anblick des Armen erregt im Reichen nur Ekel." Die Geschworenen sprachen den Angeklagten wegen des ersten Punkts frei; erklärten ihn aber wegen des zweiten Punkts schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn darauf zu einjährigem Gefängniß und 1000 Fr. Buße.

— Hr. d'Argout hat so eben einen ausführlichen Bericht über die Operationen der französischen Bank während des J. 1846 der Oeffentlichkeit übergeben. Folgendes sind die wichtigsten in demselben enthaltenen Angaben:

Der Gesammtbetrag der von der Bank im J. 1846 gemachten Geschäfte beläuft sich auf 4,726,000,000 Fr., eine Summe, die in keinem der frühern Jahre erreicht worden ist. Im ersten Semester waren die Reserven der Bank und ihrer Comtoirs im Wachsen; sie stiegen von 208 auf 252 Millionen. Vom Monat Juli an trat eine entgegengesetzte Bewegung ein; in diesem Monat nahmen sie um 17,538,000, im August um 2,904,000, im Septbr. um 27,211,000, im Oktober um 53,164,000, im Dezember um 18,191,000 und endlich vom 1. bis 14. Januar d. J. um 10,604,000, insgesammt um 172,847,000 Fr. ab.

Die Bank hat sich in Frankreich 4 bis 5 Mill. an Gold und Silber verschafft und in London eine Anleihe von 25 Mill. gemacht und dafür auf jenem Platze Silberbarren und Piaster gekauft. Hr. d'Argout bemerkt, daß seit dem 15. Jan. die Verminderung der Reserve aufgehört hat. Die Durchschnittszahl der diskontirten Wechsel betrug 151,747,000 Fr. Die Zahl der im J. 1846 diskontirten Effecten ist 926,930; ihr Werth durchschnittlich 1285 und die mittlere Verfallzeit 45 $^{1}/_{10}$ Tage. Die stärkste Diskontirung, die vom 30. Oktober 1846, betrug 23,199,327 Fr. Am 31. Jan. 1846 kassirte die Bank 61,900,000 Fr. für 59,200 Effecten (in 24,000 Wohnungen) ein; das ist die stärkste Einkassirung, die je vorgekommen.

Die Circulation der Wechsel hielt sich zwischen 243 und 311 Mill.

Die allgemeine Bewegung in Baar, Bankbillets, Wechseln und Abrechnungen während 1846 ergab die Summe von 14 Milliarden 868 Millionen, sie blieb hinter der von 1845 zurück.

Die Summe der nicht gezahlten Wechsel stieg auf 94,000 Fr. Die Diskontirungen der Bankcomtoirs in den Departements haben sich auf 240 Mill., um 2 Mill. weniger als 1845, belaufen. Die Zahl der diskontirten Papiere ist 229,806 von einem mittlern Werth von 1862 Fr. und einer durchschnittlichen Verfallzeit von 26 Tagen. Darunter zählte man 54,754 Wechsel auf Paris von einem mittlern Werth von 3550 Fr. und einer mittlern Verfallzeit von 55 Tagen; 168,391 Wechsel am Platze (mittlerer Werth: 1311 Fr.; mittlere Verfallzeit, 68 Tage); und 6661 Wechsel von Comtoir auf Comtoir. Die Durchschnittszahl der von den Comtoirs diskontirten Effecten ist 68 Mill.; die von ihnen ausgehende Geldcirculation betrug durchschnittlich 8,800,000 Fr. und die Einkassirungen durchschnittlich 42 Mill. Der Netto-Ertrag der 13 Comtoirs war 2 Mill. 347,000 Fr.

Die Bank hat den Banken in den Departements während 1846 auf Eskontirungen und Hinterlegung von Staatspapieren nahe an 60 Mill. geliehen. Sie hat für 20 Mill. Fr. Banknoten à 5000 Fr., wovon bereits für 15 Mill. in Circulation sind, anfertigen lassen. Die Actionaire der Bank haben für das Jahr 1846 eine Dividende von 159 Fr. erhalten.

Paris, vom 11. Februar. Lord Normanby hat Depeschen aus London erhalten; sie billigen sein Verfahren vollständig und versprechen ihm nachträglich Verhaltungsbefehle. Guizot hat versprochen, innerhalb 3 Tagen die letzte Note zu beantworten.

— Ein großes Familienunglück hat den Hrn. v. Chateaubriand getroffen. Seine Gattin ist im Laufe des vorgestrigen Tages gestorben. Ihr letzter Wille besteht darin, in dem von ihr gegründeten Maria-Theresia-Stift begraben zu seyn.

— Die gestrige Deputirten-Sitzung verdient einige Nachträge:

Hr. v. Castellane, legitimistisch-konservativ-jungliberaler Färbung, erklärte, in den Gerichtszeitungen gelesen zu haben, daß ein Feuilleton-Lieferant auf Staatskosten zur spanischen Hochzeit gereist sey und von dort eine Spazierfahrt nach der nordafrikanischen Küste gemacht habe; ein Privatvergnügen, was den Steuerpflichtigen 30,000 Fr. gekostet.

Man kann sich denken, welche Sensation diese auch von Hrn. Lacrosse unterstützte Beschwerde hervorbrachte. Das Erstaunen der Kammer stieg um so höher, als die Minister der Marine und des Krieges erklärten, daß sie nicht wüßten, wer den Staatsdämpfer „Veloce" jenem Menschen zur Verfügung gestellt habe. Hr. v. Maleville fand diese Mittheilung sehr sonderbar und bedauerte sehr, daß der Spezialfreund jenes Menschen, Hr. Salvandy, Unterrichtsminister, nicht anwesend sey, um über die geheime Mission desselben Auskunft geben zu können. (In diesem Augenblick trat unter allgemeinem Gelächter Hr. v. Salvandy in die Kammer, der da früher gesagt hatte: „Diese guten Deputirten schwatzen von Algerien, ohne etwas davon zu verstehen; es muß sie ein populärer Schriftsteller darüber aufklären.") Salvandy, seine Verlegenheit zu bemeistern versuchend, bestritt, Herrn Alexander Dumas nach Spanien oder nach Tunis, gab aber zu, ihn nach Algier geschickt zu haben, was frühere Minister unter ähnlichen Umständen auch schon gethan hätten. Es sey also weder von einer List des Dumas, noch von einem Amtsmißbrauche Bugeaud's die Rede. Die Kammer begnügte sich mit diesen Erklärungen und hörte noch die Herren Bureaux de Puzy und Dufaure.

— Die Adresse-Diskussion war bis 5 $^{1}/_{2}$ Uhr noch nicht vollendet. Es sprachen Maleville, Duchatel.

— Alexander Dumas hat wegen der durch seine Mission nach Algier in der gestrigen Kammersitzung veranlaßten Debatte noch am nämlichen Tage dem „Siecle" einen Brief zur Veröffentlichung übersandt, in welchem er sich also ausspricht:

„Mein Herr!

„Man bringt mir eben einen Abzug vom „Moniteur", aus dem ich sehe, daß ich heute in der Kammer der Gegen-

---

Ein neu erfund'ner Blitzableitender,
Er wird die Donnerwetter, die dem Platz entsteigen,
Wo exercirt wird, um einst Muth zu zeigen,
Versenken in den dunkeln Schoß der Erden,
Damit die Spiele nie zum Ernste werden.
Wenn der Kolner Markt ein solches Ding getragen,
Nie hätt' es dort so schrecklich eingeschlagen.

Art. 14.

Dort wo die Stange zu den Wolken steiget
Und selbst der Donnergott sich ihrem Zauber beuget,
Erhebt sich frei und offen, ohne Schranken,
Der Schauplatz großer Thaten und Gedanken.
Des Volkes Bühne, prächtig dekoriret,
Mit allem Beiwerk reichlich ausstaffiret,
Wird durch der Künstler meisterhaftes Spiel
Und durch der Stücke kühne Phantasien
Die Volker schaarenweise an sich ziehen.
Auch gibt es keine Hohlen, Logen sonst genannt,
Worin man anderwärts so oftmals Löwen fand,
Aus denen sie mit deutegier'gen Blicken,
Bald Seufzer und bald Flüche auf die Bühne schicken.
Und wollen wir uns auch fein und gelind ausdrücken:
Solch Kleeblatt werdet ihr hier nimmermehr erblicken.

Art. 15.

Was aber vor Allem schier wird befremden,
Das sind die Araber ohn' Hosen und Hemden,
Die Amet-Ben-Mohamet uns zugeführt
Und im kabylischen Lager bequem hat plazirt.
Ihr seht dort Ben-Said, mit der fürchterlichen Nasen,
Auf der einst zwei Neger ganz bequem rittlings saßen;
Abdallah-Ben-Magoube, den eisernen Arm,
Der vernichtet mit einem Streich einen Franzosenschwarm;
Dann Lassom und Bormell und Hassan el Japhat
Von denen ein Jeder auf dem Kopfe nur geht.
Abd-Legrim mit der Schlange als Boa geziert,
Und Sidi-Mahmed, der 'ne Fetysche Prinzessin entführt.
Wer aber das meiste Erstaunen erreget
Das ist der Dandy-Massiac, der gleicht auf ein Haar
Dem Dandy-Boom-Talow, der jüngst noch hier war,
Nun aber mit seiner Löwennatur
Ins überseeische Land still hinüberfuhr.

Art. 16.

Doch wir woll'n von den Gästen, den fremden, nun schweigen,
Sie werden sich Jedem ohne Maske ja zeigen;
Nur hört noch warum sie zu uns sind gekommen
Und so schnell von den Kolnern Abschied genommen.
In Köln, wie Ihr wißt, ist der Karn'val im Treiben.
Das heißt: man vertreibt ihn durch mancherlei Schreiben.
Es haben sich drob viele Vereine gebildt,
Von denen auch Einer auf den Straßen nur spielt.
Der nennt sich der dunkle Glücks-Ritterverein,
Wobei Jeder ständig maskiret muß seyn.
Jüngst spielt er die Rolle der französischen Armee,
Wie sie Razzia's ausführt durch Sand und durch Schnee;
Sie lauerte auf einen Kabylenstamm,
Der just aus dem Theater geziegen kam.
Und als er den Hinterhalt eben betrat,
Flugs man sich der Feinde versichert hat;
Doch, weil die Civilisation so weit vor ist geschritten,
Hat man ihnen die Köpfe nicht abgeschnitten;
Man begnügte sich mit einer Ablösungssumm
Und machte dann schnell wieder: „kehrt rechts um!"
Solch Spiel will den Wilden nun doch nicht recht schmecken,
Sie versteh'n nicht das Treiben solch Kolner Gecken;
Und da sie unsres Narrenstaats Verfassung gelesen,
Sind flugs sie zur Wanderung entschlossen gewesen.

Art. 17.

Auf der Kampfbahn, in der Größe an 1100 Schritte,
Steht die Schiedsrichterbühne erhaben in der Mitte;
Dort werden die Volksspiel zum Ergötzen vollzogen
Und die Preise der Kämpfenden rangweis gewogen.

Art. 18.

Zwei Rennen, gar einzig in ihrer Art,
— Wie Aehnliches niemals gesehen hier ward —
Sollen das Narrenvolk lustig unterhalten,
Während Masken, ohne Zahl, auch anderwärts walten.

Art. 19.

Ein Schiebkarrenrennen mit vielen Hindernissen,
Von Eilf starken Burschen auf kräftigen Füßen;

Art. 20.

Ein Rennen von Schweinen und eines von Hunden:
Den Erfolg der Thierbändigerei gar glänzend bekunden.

Art. 21.

Auch Sacklaufen, Purzeln, dann Klettern auf Stangen
Wird muthig von Alt und von Jung angefangen;

Art. 22.

Dann Wurfhaschen mit den gebundenen Händen
Und kurzweil'ge Schnurren an allen vier Enden.

Art. 23.

Ein Stechen nach Thalern in den Wasserkäden
Wird Manchen im Wassertrinken üben,
Der sonst nur geistige Feuchtigkeit liebt
Und den Mäßigkeitsboten viel zu schaffen gibt.

Art. 24.

Ein Nationalspiel, das unser Pestalozzi erdacht
Und beim Schützenfest zuerst auf den Kampfplatz gebracht,
„Schwarz und weiß", darum auch von ihm ward genannt,

stand eines, wenn nicht unerwarteten, doch unerhörten Angriffs gewesen bin. Ein Minister hat sogar die Phrase gebraucht: „der Mensch, der sich auf dem „Véloce" befand, gab vor, mit einer außerordentlichen Mission beauftragt zu seyn." Der Mensch, der sich auf dem „Véloce" befand, ist ein Mensch, der niemals etwas gegen die Wahrheit behauptet hat. Uebrigens brauchte er Nichts zu behaupten, da die Thatsache auf seinem Passe vermerkt, der letztere vom Minister des Auswärtigen ausgestellt, „Guizot" unterzeichnet und in die Hände des Schiffkapitäns niedergelegt war.

„Es fragt sich nun zunächst: unter welchen Verhältnissen erfüllte er diese außerordentliche Mission? Er erfüllte sie, indem er zu diesem Zweck die wichtigsten Angelegenheiten im Stich ließ, indem er 3½ Monat an seiner Zeit verlor und zu den ihm vom Hrn. Minister des öffentlichen Unterrichts bewilligten 10,000 Fr. noch 20,000 Fr. aus seiner eigenen Tasche zuschoß.

„Was den „Véloce" anlangt, den ich mir „durch List" angeeignet haben soll, so ist er mir durch Hrn. Marschall Bugeaud nach Cadix geschickt worden. Er hatte Befehl mich und meine Begleitung an Bord zu nehmen, „sey es in Cadix selbst, oder an jedem andern Orte der Küste, wo ich mich befinden könnte und wo er mich aufsuchen sollte." Bei meiner Ankunft in Algier wurde er mir, in Abwesenheit des Hrn. Marschall Bugeaud, aufs Neue für 18 Tage zur Verfügung gestellt. Ich hatte volle Freiheit „mich auf dem Véloce hinzubegeben, wohin ich wollte", der Befehl war kein „Irrthum", kein „Mißverständniß"; Hr. Contre-Admiral von Rigaudie hatte ihn ertheilt.

„Uebrigens kommen so schwere Irrthümer, so sonderbare Mißverständnisse nicht vor. Ich danke dem Hrn. Minister des öffentlichen Unterrichts, daß er meine Vertheidigung führte. Hr. von Salvandy hat bei dieser Gelegenheit, wie er es stets thut, jenen alten Wahlspruch befolgt: Thue deine Pflicht, was auch daraus erfolgen mag.

„Außerdem habe ich Briefe und Pässe aufgehoben; erforderlichen Falls werde ich offizielle Beweisstücke vorlegen.

„Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc. Alexander Dumas."

Großbrittanien.

London, vom 10. Febr. Parlaments-Verhandlungen vom 9. d. Nach einigen Bemerkungen der hochkirchlichen Mitglieder, Hrn. Shaw, Oberst Sitthorpe und Sir R. Inglis erhielt Hr. Watsow Erlaubniß zur Wiedereindringung seiner in voriger Session im Comite verworfenen Bill wegen Aufhebung gewisser, aus alten Zeiten stammender strafgesetzlicher Bestimmungen gegen die Katholiken. Eine längere Diskussion ohne großes Interesse rief ein Antrag des Hrn. Hume vor, der Berichte über die körperliche Züchtigung in der Flotte seit 1844 forderte. Dieselben wurden nicht zugestanden, dagegen versprach der Admiralitäts-Sekretair für die Zukunft derartige Berichte, worauf Hr. Hume seinen Antrag zurücknahm. Das Haus vertagte sich nach Mitternacht.

Unterhaus-Sitzung, vom 10. Februar. Nach Uebereichung einer sehr großen Anzahl von Bittschriften aus Manchester, Rochdale und vielen andern Fabrikorten des Nordens von England zu Gunsten der Zehnstundenbill (darunter auch eine von sämmtlichen Arbeitern der Fabrik der Herren J. Bright und Brüder und im Ganzen von solcher Zahl, daß ihre successive Vorlegung mehr als eine halbe Stunde dauerte) beantragte Hr. Fielden die zweite Verlesung der von ihm eingebrachten Bill, welche die Arbeitszeit für junge Leute unter 18 Jahren und für Frauen bis zum 1. März 1848 auf 11 Stunden und von da ab auf 10 täglich feststellt.

Hr. Hume beantragt die Vertagung der Bill um 6 Monate, d. h. ihre Verwerfung. Die Rede, worin er dies thut, beginnt er mit der Kundgebung seines Erstaunens, daß Lord J. Russell bei einem so wichtigen Anlaß nicht im Hause sey, um das zukünftige Verhalten der Reg. gegenüber dieser Bill, worüber noch Ungewißheit herrsche, kund zu thun. Er hofft, daß die Frage, wenn man nur keine Parteifrage aus ihr mache, eine freundschaftliche Lösung — aber ohne parlamentarische Einmischung finden werde. Vielmehr stellt er die Nothwendigkeit einer solchen gegenüber der Befähigung der arbeitenden Klassen, ihre Interessen selbst wahrzunehmen, nicht allein entschieden in Abrede, sondern findet sie gar nachtheilig, da das Interesse der Einen nicht auch das der Andern sey. Er entwickelt hierauf ausführlich seine Einwürfe gegen die Maßregel, als da sind: das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter darf dem Bereiche des freien (!?) Uebereinkommens nicht entrückt werden. Verringerung der Arbeitszeit heißt den Ertrag der in den Fabriken angelegten Kapitalien kürzen; es muß Jedem freistehen, so viel zu arbeiten, als er will; die Bill wird nur den Arbeitern selbst schaden, denn das sich beeinträchtigt fühlende Kapital wird nach fremden Ländern auswandern. Daher wird er mit derselben Hartnäckigkeit, die er in seinen Bemühungen für Verringerung des Ausgabebudget bekundet, auch jeglicher Einmischung in die Rechte und die Freiheit von Arbeit und Kapital sich widersetzen. Dr. Bowring unterstützt den Humeschen Antrag auf Verwerfung.

Sir G. Grey, Minister des Innern, entschuldigt zunächst die Abwesenheit des Premier mit dringenden anderweiten Geschäften, verspricht aber sein Erscheinen noch vor Schluß der Diskussion. Auf die Sache selbst eingehend, erklärt er, sie sey schon so vielfach besprochen worden, daß sich kein neues Moment herausfinden lasse; nur sey die Regierung dem Stande der öffentlichen Meinung über die Frage Beachtung schuldig. Die Erledigung der Frage werde jetzt allseitig und ernstlich gewünscht; nur sey man freilich über das Wie keineswegs einig. Auch der Minister hätte ein außerparlamentarisches Uebereinkommen zwischen den Betheiligten einer legislativen Bestimmung vorgezogen, weil er letztere für nicht ganz ausreichend hält. Aber bei der vollständigen Kenntniß aller Elemente der Frage und da die Bill die Arbeit erwachsener Personen nicht berühre, sondern nur junge Leute und Frauen betreffe, — da ferner einige Beschränkung der Arbeitszeit insofern sehr nützlich seyn werde, als hiedurch, was jetzt physisch unmöglich sey, jeden Tag einige Momente wenigstens zur Fortbildung der Arbeiter frei würden — da endlich die offiziellen Sterblichkeitsberichte darthäten, daß die Anzahl der Todesfälle unter jungen Fabrikarbeitern ganz unverhältnißmäßig groß seyen, was allein schon die ernstlichste Beachtung des Hauses verdiene: — aus all diesen Gründen wird der Minister für die zweite Verlesung der Bill stimmen, behält sich aber vor, bei der Comiteberathung (die wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes eine höchst vorsichtige und reifliche seyn müsse) mehrere Veränderungen in den Einzelbestimmungen der Bill zu beantragen. Herr Bankes nimmt hierauf zu Gunsten der Bill das Wort.

Türkei.

Konstantinopel, vom 23. Jan. Nach Briefen aus Trapezunt soll eine pestartige Krankheit zu Täbris, Awardschik und Bajasid wüthen; es hieß anfangs, es sey die wirkliche Pest, andere Briefe melden aber nichts davon. Wahrscheinlich sind es Typhen, die ja häufig an den Orten, welche die Cholera verlassen hat, als deren Nachzügler auftreten. Auch Viehseuchen herrschen an mehreren Orten, so gegenwärtig in einem Dorfe bei Kartal; fast den ganzen Sommer über aber war Rumelien von einer sehr verheerenden Seuche heimgesucht, an der über 200,000 Stück Vieh gefallen seyn sollen.

Die Schießbaumwolle gefällt der Pforte nicht, sie hat deren Fabrikation und Verbrauch im ganzen Reich verboten.

Persien will mit Preußen, also mit dem Zollverein einen Handelsvertrag schließen; der hiesige persische Gesandte ist von seinem Hofe bereits ermächtigt, die Unterhandlungen einzuleiten.

Der russische Generalkonsul in Bucharest hat unterm 30. Novbr. dem Fürsten Sturdza eröffnet, daß moldauisch-wallachische Zöglinge künftig ihre Studien auch in Petersburg machen könnten. Der Fürst hat deshalb dem Oberstudienrath die Frage vorgelegt, welches Land vermöge seiner Staatseinrichtungen am meisten mit der Moldau Aehnlichkeit habe und daher vorzugsweise zu wählen sey, um künftig auf Kosten der Regierung Zöglinge dort unterrichten und erziehen zu lassen. Der Studienrath hat sich der Meinung des Fürsten beistimmend für Oestreich, Preußen und Rußland zugleich entschieden. (A. Z.)

Findet ebenfalls hier seinen sichern Bestand.
Ob aber der Erfinder es selbst wird dirigiren,
Um die Jugend ans lockende Ziel hinzuführen,
Ist als Geheimniß dem Ausschuß nur anvertraut worden,
Der eifrig erstrebet den Plauderer-Orden.

Art. 25.

An Masken in allen nur denkbaren Figuren,
An Pulcinellen mit ihren verwünschten Sekkaturen;
An Harlekins, Puppenspiel', Zöpf und Perücken
Werdet die Menge ihr unter dem Volke erblicken;
Und was noch den Spuk zum Todtlachen macht,
Das hat erst des Ausschusses Weisheit erdacht.

Art. 26.

Auf Nasen und Ohren, auf Höcker und Zöpfe,
Auf Bäuche und Beine, auf Knöpfe und Köpfe
Und Füße, auf denen kein Nabob hier geht,
Je nach der Größe, ein schöner Preis steht.

Art. 27.

Versehen mit Maßen der Schwere und Länge
Erspähen die Richter die Weite und Enge;
Sie prüfen die Maske mit forschenden Blicken,
Um die Sieger mit kostbarem Preis zu beglücken.

Art. 28.

Gestalten wird so sich das bunte Gewühl
Ins heiterste, schönste und komischste Spiel;
Doch, was sonst in allen den Buden zu schauen,
Das decke die Nacht noch mit finsterem Grauen.

Art. 29.

Es gibt gar so viel, dessen wir nicht erwähnten,
Daß Bücher ganz voll davon schreiben wir könnten;
Doch wollen wir enden dieß grausame Spiel,
Wir sehen, es reizet die Neugier zu viel.
Es muß auch noch Manches den Besucher überraschen,
Soll plötzliche Lust hier sein Herze erhaschen.

Art. 30.

Und sinkt die Sonne an dem Jubeltage,
So dröhnet mit dem letzten Gersoglockenschlage,
Des Geschützes Donner in die Nacht hinein:
— Es wird der letzte Schall des Festes seyn!
Und Stille lagert sich auf allen Räumen,
Es regt der Uhu sich schon auf den Bäumen,
Der Nebel sinkt, die Freud' ist dort entschwunden,
Eh mancher Narr noch Ruhe hat gefunden.

Gut, daß die Nacht den finstern Schleier zieht
Und schonend decket vieler Narren Streiche.
So Mancher hat sich rastlos abgemüht,
Als ob er nie der Narrheit Ziel erreiche.
Stehn dann am Anfang jener ernstern Zeit
Die Narren auf aus ihrem Siegestaumel,
Fühl'n sie sich schier von manchem Stück befreit,
Oder schweben noch so halb und halb im Baumel:
So mag des römschen Kaisers Wunderquelle
Erquicken ihren Leib und ihre Seele,
Ein Mal, frugal, so wie 's der Tag gebeut,
Vermittelt dort die toll' und ernste Zeit.

• Friemersheim, vom 10. Februar. Ein Korrespondent aus Meurs fühlt sich berufen, in Nummer 11 des „Sprechers" zuerst das traurige Loos der wegen Nichtbezahlung ihrer Deich-Erbengelder gepfändeten Bewohner des Friemersheimer Deichschau-Bezirks in ein grelles Licht zu stellen; sodann sich auf das, von der öffentlichen Meinung über die Statt gehabten Pfändungen dadurch ausgesprochene Urtheil zu berufen, daß in einigen Städten auf die gepfändeten Gegenstände keine Gebote abgegeben wurden; und endlich den bisher zur Anwendung gekommenen Maßstab zur Vertheilung der Beiträge für durchaus unrichtig zu erklären.

Den letzten Punkt zuerst nehmend, ersucht die Direktion den Einsender des betreffenden Artikels sehr dringend, sich, statt in oberflächlichen und darum nichtssagenden Umrissen über einen so wichtigen und schwierigen Gegenstand abzusprechen, bestimmt darüber äußern zu wollen, wie der Vertheilungsmaßstab am besten aufzustellen sey und namentlich die Gränzen genau anzugeben, wo die von ihm für nöthig erachteten Abänderungen eintreten müßten. Die Direktion würde eine solche Belehrung als willkommenes Material für den nächsten Erbentag, welcher den neuen Vertheilungsmodus festzustellen haben würde, mit vielem Dank annehmen.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist, bei aller Achtung vor der öffentlichen Meinung, doch auch nicht zu leugnen, wie wenig Schilderungsgabe dazu gehört, bei einem Executions-Verfahren das Mitleid Solcher zu erregen, welchen die obwaltenden Verhältnisse und die Motive des beobachteten Verfahrens nicht bekannt seyn können, wenigstens nicht bekannt sind. Würde man den zu erzielenden Deichschutz in seinem wahren Lichte dargestellt haben, anstatt sich zu bemühen, das Executions-Verfahren auf die gehässigste Weise auszumalen, so würde die öffentliche Meinung den Renitenten ohne Zweifel zurufen: Wollt ihr zu eurer Selbsterhaltung nicht die verhältnißmäßig wenigen Kosten aufbringen, so verdient ihr das Mitleid nicht, welches in Zeiten der Ueberschwemmungsnoth wir für euch hegten und welches namentlich von Crefeld aus durch reichliche Unterstützung euch bewiesen wurde.

Angehend endlich den zuerst genannten Punkt, durch welchen die konkurrirenden Behörden, insbesondere der Deich-Direktion alles menschliche Gefühl abgesprochen und ihr das rücksichtsloseste Verfahren zur Last gelegt wird, so legen wir dem Einsender des angezogenen Artikels die Frage vor: ob er sich wohl getraue, zu seiner Erzählung auch nur einen einzigen speziellen Fall hinzuzufügen, wo ein Beitragspflichtiger, welcher eine Stundung seiner Erbengelder beantragte, von der Direktion abgewiesen wäre. Und wenn wir nun noch hinzufügen, daß die Direktion die ihr zur Disposition gestellten Fonds, zu denen auch die beizubringenden Erbengelder gehören, bereits an den Dämmen verbaut hat, mithin nur dann ihre Verbindlichkeit gegen diejenigen Eigenthümer, welche Grundentschädigungen ꝛc. zu empfangen haben, erfüllen kann, wenn die Erbengelder eingegangen: — daß aber dessen ungeachtet der Verwaltungs-Behörde Seitens der Direktion offerirt ist, auf den Grund eines von jener einzureichenden Verzeichnisses derjenigen Beitragspflichtigen, welche unter den jetzigen Zeitverhältnissen einer Stundung bedürften, die entsprechende Ausfallsumme durch Darlehn unter eigener Garantie zu decken, so wird ein unparteiisches und vorurtheilsfreies Publikum Verdächtigungen, wie sie der mehrbezogene Artikel enthält, gebührend zu würdigen wissen.

Die Direktion
der Friemersheimer Deichschau.

Werden, vom 11. Februar. Mit Bezug auf den in Nr. 38 d. Z. erschienenen Artikel aus Werden, welcher sagt, daß ein „Herr" in einem Briefe, die in dem bekannten, wegen Verläumdung anhängigen Prozesse, vorgeladenen Zeugen als muthmaßliche Mitarbeiter an dem in Nr. 222 d. Z. v. v. Jahre geschriebenen Artikel bezeichne, finde ich mich veranlaßt, hierdurch öffentlich zu erklären, daß die in dem ꝛc. Briefe gemachte Aeußerung, soweit dieselbe mich, als vorgeladenen Zeugen, betrifft, durchaus unwahr ist. Da also der Herr Verfasser des Briefes mich in demselben als einen muthmaßlichen Verläumder zu bezeichnen sich die Freiheit nimmt, so kann ich nicht umhin, denselben so lange für einen Verläumder zu halten, bis er entweder seine Nicht-Autorschaft des ꝛc. Briefes wird nachgewiesen, oder die ꝛc. verdächtigende, verläumderische Aeußerung wird öffentlich widerrufen haben.

Wilh. Potthoff jr.

Fruchtpreise zu Neuß,
am 12. Februar 1847.

per Berliner Scheffel	Rt	Sgr	Pf	per Berliner Scheffel	Rt	Sgr	Pf
Weizen	4	1	—	Rübsamen	4	2	—
Roggen	3	11	8	Kartoffeln	1	—	—
Wintergerste	2	13	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	—	25	—
Sommergerste	2	11	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	7	—	—
Buchweizen	2	16	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	32	—	—
Hafer	1	11	8	„ „ Mai	31	15	—
Erbsen	3	20	—	„ „ Oktober	33	15	—

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 12. Februar. Abends 7 Uhr: 7 Fuß 2 Zoll. Wind: Ost-Süd-Ost.

Am 13. Februar. Morgens 7 Uhr: 7 Fuß 1½ Zoll. Wind: Nord-West. Ziemlich Treibeis.

Im Hafen liegen: 6 Düsseldorfer Dampfschiffe, 3 Kölner Dampfschiffe, 2 Holländer Dampfschiffe 1 Kölner Schleppboot, 5 Schleppnachen, 6 große Schiffe, 10 kleine Schiffe, 3 Landbrückenponten, 16 kleine Geschirre unter 200 Centner, 3 Kohlnachen. Vor dem Hafen und an der Stade 8 Kohlnachen, 7 Schiffe, 6 Obstnachen.

(Hiebei eine Beilage.)